

# "Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken" (Jesaja 55,8) : eine Weihnachtsbetrachtung

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein**

Band (Jahr): **90 (2013)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032623>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# «Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken» (Jesaja 55,8)

Eine Weihnachtsbetrachtung

P. Lukas Schenker

---

Wenn eine Frau von öffentlicher Publizität ein Kind zur Welt bringt, ist das zumeist ein Anlass für die Medien, mit schneller und aktueller Aufmachung darüber zu berichten. Doch schon nach ein paar Tagen ist der ganze Rummel zumeist vorbei. Ähnlich war es aber auch schon früher. Gebar die Königin oder sonst eine Fürstin, so gab es ein Fest für alle Untertanen, aber damit war auch alles bald wieder vorbei. Die Menschen wussten nun darum.

## **Der Eintritt des Gottessohnes in unsere Welt**

So fragten die geheimnisvollen Weisen aus dem Morgenland, die aufgrund ihrer Sterndeuterei den neugeborenen König der Juden als angekommen erkannt hatten, mit vollem Recht am Königshof in Jerusalem an, wo denn der Königsohn zu finden sei. Aber dort wusste niemand etwas davon. Wem käme es schon in den Sinn, dass der Messias in einem weltabgelegenen Ort wie Bethlehem, dazu noch in einem Stall, zur Welt kommen sollte? Aber gerade das hat Gott, der Vater, für seinen geliebten Sohn, der Mensch werden sollte, gewählt. Stellen wir uns einmal vor, was es bedeutet hätte, wenn der Gottessohn an einem prunkvollen Königshof zur Welt gekommen wäre? Damit wäre er bereits bei seinem Erscheinen in unserer Welt auf Distanz zum allergrössten Teil der doch ärmlichen Bevölkerung geraten. Man hätte ihn vielleicht bewundert, wie Arme oft neidisch auf die Wohlhabenden schauen, oder man hätte ihn im Voraus gehasst und abgelehnt, weil er nicht einer von ihnen war. Aber Gott hat

einen ganz bescheidenen, von der Welt unbeachteten Weg gewählt, auf dem sein Sohn Mensch werden sollte. Das fing schon mit all den Sorgen an, die sich für Maria mit ihrer Schwangerschaft und mit ihrem Verlobten ergaben. Und dann die gewiss beschwerliche Reise einer hochschwangeren Frau nach Bethlehem, dort die Enttäuschung, dass in der Herberge kein Platz für sie war, sodass sie sich mit einer Viehunterkunft begnügen mussten, wo Maria ihren Erstgeborenen zur Welt brachte und ihn, in Windeln gewickelt, in eine Futterkrippe legte. Da ist absolut nichts Romantisches dabei, da läuten keine Glocken, da gibt es keine offizielle Kundgebung.

Dafür geschah etwas ganz anderes. Hirten auf den Fluren Bethlehems wurde durch Engel kundgemacht, dass der Messias geboren worden sei, schmutzigen, nach Mist stinkenden Hirten. Sie waren die Ersten, die dem neugeborenen Messiaskind ihre Aufwartung machen durften, weil sie den Boten Gottes glaubten, sich darum aufmachten und das in Windeln gewickelte Kind in der Krippe suchten, wie es ihnen der Engel als Erkennungszeichen gesagt hatte. Das ist gleichsam der äussere Weg, den Gott für seinen Sohn gewählt hat, um ihn als sichtbaren Menschen zu uns Menschen zu senden.

## **Die Selbsterniedrigung des Gottessohnes**

Aber dabei geht es noch um Tieferes. Im Philipperbrief (2,6–11) zitiert Paulus einen frühchristlichen Hymnus, der uns die ganze Tiefe erahnen lässt, wenn wir sagen, dass Gottes



Sohn Mensch wurde. *«Er – der ewige Sohn Gottes – war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäusserte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.»* Wenn wir uns nur einigermaßen etwas vorstellen, was eigentlich Gott ist – wir können ihn ja nur annähernd erfassen, – dann können wir vielleicht auch ein wenig erahnen, was es bedeutet, wenn der Sohn Gottes, der dem Vater wesensgleich ist, sich entschliesst, Mensch zu werden. Er legte damit gleichsam sein ewiges Gottgleichsein mit dem Vater auf die Seite – wörtlich übersetzt heisst es eigentlich, *er hat sich seiner Gottheit entleert* –, hat auf alle göttlichen Privilegien verzichtet, indem er stattdessen Knechtsgestalt, Menschengestalt annahm. Wenn wir das auf unsere menschliche Ebene herunterbrechen, würde das etwa das Gleiche bedeuten, wie wenn ein Mensch sein Menschsein aufgeben würde, was zur Folge hätte, dass er zu einem tierischen Wesen würde. Wenn Gottes Sohn also ein menschliches Wesen annimmt, dann heisst das, dass er sich so weit erniedrigte, wie wenn ein Mensch sich bewusst zum rein animalischen Wesen wandeln würde. Das ist natürlich vergleichend gesagt,

und Vergleiche hinken immer. Doch diese Selbsterniedrigung ging für den Gottessohn gemäss diesem Hymnus noch weiter: Die letzte Konsequenz davon ist sein Tod am Kreuz, worauf dann allerdings durch die Auferstehung die Erhöhung folgt.

Der heilige Paulus gebraucht für diesen Gedanken der Selbsterniedrigung des Gottessohnes das Wort «arm»: *«Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen»* (2 Kor 8,9). Mit dem «euretwegen» zeigt Paulus an, dass das Armwerden des Sohnes Gottes für uns Menschen nötig war, zugleich aber auch, dass es uns zugutekam, damit wir reich werden, nicht materiell, sondern in der erlösenden Gnade. Wir profitieren gleichsam von der Armut Jesu.

Das Johannesevangelium drückt diesen Gedanken der Selbsterniedrigung des Gottessohnes nochmals auf andere Art aus, wobei auch hier wiederum eine Formulierung eines frühchristlichen Hymnus aufgenommen wird: *«Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, wörtlich: hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen»* (Joh 1,14). Das Wort «Fleisch» fasst hier all das zusammen, was zur Art und Weise des konkreten Menschseins in der jetzigen Situation nach dem Sündenfall gehört: Er wurde in allem uns gleich, ausser der Sünde. Doch nahm er damit auch alle Konsequenzen auf sich, die sich aus der menschlichen Sünde seit Urbeginn ergeben: Sterben und Tod. Das gehört eben auch dazu, dass das Wort Fleisch geworden ist aus Maria, der Jungfrau. Er tat es für uns, auch wiederum «unseretwegen». Damit gab er allen, die ihn aufnahmen, die Macht, Kinder Gottes zu werden (vgl. Joh 1,12). Es liegt nun an uns, ihn, den Fleisch-gewordenen, den Mensch-gewordenen Sohn Gottes aufzunehmen, voll Glaube und Liebe, um immer mehr Kinder Gottes zu werden, und das heisst auch Geschwister Jesu, des ewigen Sohnes Gottes, des Vaters, der Mensch wurde, einer von uns, in allem uns gleich.

**Sr. Chantal Hug: Die Weisen suchen das Kind.**

